

# Die Praktische Theologie Otto Haendlers



Wilfried Engemann (Hrsg.)

# DIE PRAKTISCHE THEOLOGIE OTTO HAENDLERS

SPURENSICHERUNG EINES EPOCHENWECHSELS



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04042-1  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Otto Haendlers Denken hat seit Beginn der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts einen wachsenden Einfluss auf die Diskurse der Praktischen Theologie gewonnen, der bis in diese Tage nachwirkt. Insbesondere seine Weichenstellungen auf dem Gebiet der Predigtlehre und der Seelsorge hatten erhebliche Weiterungen und Vertiefungen der bis dahin geläufigen Argumentationsmuster dieser Disziplinen zur Folge. Sie gehören heute zum Standardrepertoire praktisch-theologischer Arbeit, ohne dass die entsprechenden Impulse und Anstöße Haendlers, was ihre Urheberschaft angeht, in allen Fällen offensichtlich wären.

Angeregt durch die laufenden Arbeiten an der Edition von Otto Haendlers Schriften und Vorträgen zur Praktischen Theologie (OHPTH)<sup>1</sup> fanden zwei Symposien<sup>2</sup> statt, die einerseits dem Spätwerk Haendlers, dem Grundriss der Praktischen Theologie (1957), andererseits seinem homiletischen Schrifttum gewidmet waren, insbesondere seiner Homiletik (»Die Predigt«, 1941) und der bis dahin unveröffentlichten Habilitationsschrift (»Die Idee der Kirche in der Predigt«, 1930). Die Vorträge und Workshops gingen nicht nur der Rekonstruktion des praktisch-theologischen Diskurses von 1930 bis zur Gegenwart sowie der Rezeption der Schriften Otto Haendlers in der Fachliteratur nach, sondern mündeten auch in die Frage, worin der Ertrag seiner Einsichten, Prinzipien und Methoden für die Fragestellungen von Theologie und Kirche heute liegen könnte.

---

1 Zwei Bände liegen nunmehr vor. Bd. 1: Otto Haendler: Praktische Theologie. Grundriss. Aufsätze und Vorträge (= OHPTH 1), herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Wilfried Engemann, Leipzig 2015; Bd. 2: Otto Haendler: Homiletik. Monographien, Aufsätze und Vorträge (= OHPTH 2), herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Wilfried Engemann, Leipzig 2017. Folgende weitere Bände sind geplant: Seelsorge (= OHPTH 3, 2018), Glaube und Lebenswelt (= OHPTH 4, 2019), Praxis des Christentums (= OHPTH 5, 2019).

2 Das erste Symposium fand vom 24.-26. Mai 2013 an der ehemaligen Wirkungsstätte Otto Haendlers in Neuenkirchen bei Greifswald statt (zur Biographie Haendlers vgl. OHPTH 1, a.a.O., 603-606), das zweite in Ludorf a. d. Müritz (22.-24. Oktober 2015).

Bei ganz bestimmten, für die Entwicklung der Praktischen Theologie zentralen Themen wurde deutlich, wie weit Haendler seiner Zeit voraus war: Mit der von ihm vorgenommenen Einbettung dieses Fachs in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, mit der Profilierung der Anthropologie zu einer Grundlagenwissenschaft von Liturgik, Homiletik und Seelsorge, mit der Wiedergewinnung des Personen- bzw. Subjektbegriffs als theologische Kategorie und nicht zuletzt mit seiner Suche nach einem am Menschsein des Menschen anschließenden Glaubensverständnis ist Otto Haendler ein wichtiger Impulsgeber für entsprechende Herausforderungen bis in die Gegenwart hinein.

Die Anordnung der Beiträge dieses Bandes widerspiegelt nicht den chronologischen Ablauf der Symposien. Das Buch erschließt den Diskurs der beiden Tagungen, indem es von allgemeinen Themen zu spezielleren führt: Teil I (S. 9–52) gilt den biographischen Orten und wissenschaftlichen Kontexten Otto Haendlers und nimmt seine Praktische Theologie als ganze in den Blick. Teil II (S. 53–140) ist den homiletischen Akzentuierungen Haendlers gewidmet. Hier wird ein Bogen vom ersten homiletischen Text Haendlers, seiner Habilitationsschrift, bis hin zu seinem Standardwerk »Die Predigt« geschlagen. In Teil III (S. 141–162) wird anhand einer bislang unveröffentlichten Predigt ein Workshop dokumentiert. Eine Predigt von Jürgen Ziemer – gehalten in der Kirche, in der Haendler von 1934–1949, parallel zu seinen akademischen Verpflichtungen an der Universität Greifswald, als Pfarrer tätig war – sowie ein Nachwort runden diesen Teil des Buches ab.

Als die Beiträge dieses Buches entstanden, lagen die in Anmerkung 1 genannten Bände der Edition von »Otto Haendler: Schriften und Vorträgen zur Praktischen Theologie« noch nicht vor. Allerdings standen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einzelne unveröffentlichte Texte Haendlers, wie zum Beispiel dessen Habilitationsschrift, bereits zur Verfügung. Um einer einheitlichen Zitierweise willen wurden die Seitenangaben aller Fußnoten, soweit sie sich auf die neu oder erstmals edierten Texte Haendlers beziehen, für das vorliegende Buch an die Seitenzählung in OHPTh 1 und 2 angepasst. Möge diese Erleichterung des Zugangs zu den nun in neuer Gestalt und mit zusätzlichen Kommentaren versehenen Texten Haendlers das Ihre dazu beitragen, sich mit den wegweisenden Impulsen dieses Praktischen Theologen auseinanderzusetzen und sich von seinem leidenschaftlichen Ringen um eine zeitgenössische Theologie und eine Kirche für Menschen anregen zu lassen.

Birte Bernhardt und Jeanine Lefèvre haben mich bei der Vereinheitlichung der Manuskripte sowie bei der Korrekturlektüre der Texte zuverlässig unterstützt, wofür ich ihnen auch an dieser Stelle herzlich danke.

Wilfried Engemann  
Wien, im Mai 2017

# INHALT

<b>Vorwort</b> .....	5
<i>Volker Gummelt</i>	
<b>Neuenkirchen und Greifswald</b> .....	9
Lebens- und Arbeitsorte des Pfarrers und Professors Otto Haendler	
<i>Michael Meyer-Blanck</i>	
<b>Geburt der Pastoralpsychologie zur Unzeit</b> .....	19
Otto Haendlers Stellung in der Entwicklung der Praktischen Theologie des 20. und 21. Jahrhunderts	
<i>Wilfried Engemann</i>	
<b>Otto Haendlers Praktische Theologie</b> .....	29
Spurensicherung eines Epochenwechsels	
<i>Wilfried Engemann</i>	
<b>Auf der Suche nach einer Kirche für Menschen</b> .....	53
Kontext, Inhalt und Argumentationslinien der Habilitationsschrift Otto Haendlers (1930)	
<i>Christian Plate</i>	
<b>Wechselwirkungen zwischen Kanzel und Katheder</b> .....	75
Otto Haendlers Predigten im Lichte seines homiletischen Denkens	
<i>Jürgen Ziemer</i>	
<b>Seelsorglich predigen</b> .....	89
Otto Haendlers Predigtlehre – pastoralpsychologisch gelesen	
<i>Isolde Meinhard</i>	
<b>Das Selbst des Predigers gestalten</b> .....	105
Predigtarbeit auf Basis des Personen-Prinzips	
<i>Christian Plate</i>	
<b>Die Frage nach dem Subjekt des Predigers im Spannungsverhältnis von Selbstwerdung und Individualisierung</b> .....	133

*Wilfried Engemann*

**»Dass wir des Lebens Herr werden«** ..... 141  
Ergebnisse eines Workshops zu einer Predigt von Otto Haendler

**Otto Haendler: Jakobs Kampf** ..... 147  
Predigt mit 1. Mose 32,23–33

*Jürgen Ziemer*

**Solange Gott segnet** ..... 155  
Predigt in Neuenkirchen zum Trinitatisfest (26. Mai 2013)  
mit Bezug auf 4. Mose 6,22–27

*Jürgen Ziemer*

**Predigen im Wirkungsfeld Otto Haendlers** ..... 161  
Ein Nachwort

**Autorenverzeichnis** ..... 163



# AUF DER SUCHE NACH EINER KIRCHE FÜR MENSCHEN

Kontext, Inhalt und Argumentationslinien der Habilitationsschrift  
Otto Haendlers (1930)

*von Wilfried Engemann*

## 1. ZEITGESCHICHTLICHE UND THEOLOGISCHE KONTEXTE

Otto Haendler habilitiert sich in einer brisanten Epoche der deutschen Geschichte, im letzten Drittel der Weimarer Republik, einer Phase großer Suchbewegungen in Kirche und Gesellschaft. Aus Krieg und Niederlage waren die verschiedensten Erklärungsmodelle, Rechtfertigungsversuche, Überlebenskonzepte und Visionen eines gemeinsamen Neuanfangs hervorgegangen. Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts konkurrieren unter anderem nationalistische, patriotische, sozialistische und kommunistische Positionen um die Beantwortung der Frage, welches Gemeinschaftskonzept für alle das Beste sei. Haendler setzt sich in seiner Habilitationsschrift theologisch damit auseinander.<sup>1</sup>

Die von harter Arbeit, Niedriglohn und schlechten Wohnverhältnissen geprägte Lebenslage vieler Menschen, das gewachsene politische Bewusstsein der zum Teil gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft und last but not least eine bis 1930 sozialdemokratisch geführte Regierung hatten das Ihre dazu beigetragen, dass eine zukunftsfähige, wie auch immer begründete Idee von Gemeinschaft das einfache Volk – den »kleinen Mann« – mit im Blick haben und gleichsam vor ihm bestehen musste. In Politik und Religion kommt »die große Masse« als ernst zu nehmende Realität in den Blick, als eine Größe, die nicht nur auf Ideen angewiesen ist, sondern diese auch beleben oder zunichte machen kann. Als Haendler im Frühjahr 1930 die letzten Seiten seiner Habilitationsschrift schreibt, zerbricht gerade die aus SPD, Zentrum, DVP und DDP bestehende Große Koalition. Nationalsozialistische Extremisten und Sympathisanten gewinnen rasch die Oberhand und geben zunehmend auch auf Kanzeln den Ton an. In der Bevölkerung machte sich eine tiefe, existentielle Verunsicherung breit. Der Vertrauensverlust gegenüber Institutionen und Behörden ist stark. Eine solidarische Kirche, zu der man sich hingezogen fühlt, weil man sich von ihr Hilfe bei

---

1 Otto Haendler: Die Idee der Kirche in der Predigt (Theol. Habil., Universität Greifswald 1930), in: Ders.: Homiletik. Monographien, Aufsätze und Vorträge (= OHPTH 2), hg., eingel. u. kommentiert von Wilfried Engemann, Leipzig 2017, 43–204.

der Bewältigung des Lebens verspricht, ist für viele Menschen kaum mehr vorstellbar.

Die traditionellen Strukturen von Kirche und Gemeinde bestehen in jener Zeit gleichwohl fort: In den durch die rasante Industrialisierung explosionsartig anwachsenden Großstädten waren Gemeinden mit 10.000 Gliedern keine Seltenheit. Häufig gehörte deren weitaus größter Teil der Arbeiterschaft an. Dass Kirche und Theologie sich fragen (lassen) müssen, mit welchen Ideen die Menschen um ihrer selbst willen für das Christentum bzw. für die Gemeinde wiedergewonnen werden könnten, liegt auf der Hand. Haendler will deutlich machen, inwieweit hierfür auch die Predigt in Anspruch genommen werden kann, jene – aufgrund ihres Öffentlichkeitscharakters und ihres Mediums, der freien Rede – privilegierte Form der Kommunikation des Evangeliums.

Die dafür bereitliegenden homiletischen Theorien empfindet Haendler als höchst unbefriedigend: In einer Zeit, in der so viel davon abhängt, inwieweit die gegenwärtige Lebenswirklichkeit des Einzelnen und der Gemeinde als theologische Herausforderung *sui generis* begriffen würde, richteten Theologen wie Eduard Thurneysen, Karl Barth und Karl Fezer anachronistischerweise ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, die Theozentrik und Biblizität der Predigt zu verteidigen bzw. retten zu wollen. Auf diesen Gebieten lägen aber – nicht zuletzt aufgrund der Leistungen der in vielen Punkten zu kritisierenden Dialektischen Theologie – gar nicht die Probleme zeitgenössischer Predigt. Viel eklatanter sei deren Relevanz- bzw. Wirklichkeitsverlust, der in starkem Maße aus der Gemeinde- und Subjektvergessenheit der zeitgenössischen Homiletik resultiere.

Verglichen mit dem Gang der Geschichte der Homiletik von 1925 und 1950 ist es erstaunlich, wie klar bereits in dieser Studie der Zusammenhang von Realitätsbezug, Relevanz und reflektierter Subjektivität angesprochen wird. Eine Voraussetzung, diesem Zusammenhang gerecht zu werden, sieht Haendler in der homiletischen Verknüpfung des Potentials von Kirche und Gemeinde mit den legitimen Bedürfnissen der Einzelnen nach einer Beheimatung und Stärkung.

## **2. PROBLEME – PRÄMISSEN – POSTULATE:**

### **ZUR SITUATION VON THEOLOGIE UND KIRCHE ENDE DER 1920ER JAHRE**

Haendlers Habilitationsschrift »Die Idee der Kirche in der Predigt« stellt den Versuch dar, die Gemeinde im Kontext eines stimmigen, sozialen und ökumenischen Anspruchs gerecht werdenden Konzepts von Kirche als eigene homiletische Kategorie neu zu etablieren. Kirche und Gemeinde werden angesichts der Herausforderungen der Zeit als Konstituenten der Predigtarbeit ins Blickfeld gerückt.

Zunächst warnt Haendler eindringlich davor, sich in Predigtlehre und Dogmatik weiter damit zu begnügen, vor allem mit der Kategorie des Wortes Gottes zu operieren. In den entsprechenden Texten werde nicht nur die homiletische Bedeutung der Gemeinde als Referenzrahmen und Korrektiv der Predigt über-

sehen. Die Fixierung auf theologisch fragwürdige, im Einzelnen höchst widersprüchliche kerygmatische Prinzipien sei auch mit einer eklatanten Unterschätzung der Rolle des Predigers als Subjekt der Kanzelrede verbunden.<sup>2</sup> Haendler äußert die Vermutung, dass das »dritte Moment, der Prediger, in der bisherigen Homiletik überhaupt zu kurz gekommen ist. Es könnte sein, dass die [...] Vernachlässigung dieses subjektivsten Moments der Predigt gegenüber dem großen, objektiven Moment des Evangeliums und dem objektiveren der Gemeinde gerade in der Gegenwart aufgehoben werden muss«<sup>3</sup>.

Im Rahmen der Ausarbeitung der Idee der Kirche kommt er immer wieder auf die strukturelle Relevanz der personal-subjektiven Dimension des Predigtgeschehens zurück. Den Prediger als Subjekt zu denken ist seines Erachtens gerade für die Idee der Kirche selbst von höchstem Belang; man könne darauf »um der Sache willen«<sup>4</sup> – also um des Evangeliums willen – nicht verzichten. Nach dem predigenden Subjekt zu fragen ist kein Indiz für eine subjektivistische Theologie, es bedeutet auch keine Abkehr von einer schriftbezogenen Homiletik, sondern ist letztlich – so lässt sich Haendlers Anliegen zusammenfassen – Ausdruck hermeneutischer Sorgfalt.

Noch elf Jahre später steht Haendler mit seinem theologisch und hermeneutisch begründeten Interesse an der predigenden Person – zumindest unter den Fachkollegen<sup>5</sup> – weitgehend allein: »So kommt das Subjekt des Predigers in der bisherigen homiletischen Literatur nicht zu seinem Recht. Auch Schreiner und Trillhaas, die [ . . . ] die Not gesehen haben und in Angriff nehmen, bleiben doch noch in den Anfängen ihrer Überwindung. Denn erstens hat jede objektive

---

2 Die Vorstellung, dass es in der Homiletik vorrangig um die sich in diesem Abschnitt abzeichnende Trias von »Pfarrer, Evangelium, Leute« gehe, basiert auf einem Strukturvorschlag von Friedrich Niebergall: *Praktische Theologie*, Bd. 2: *Die Arbeitszweige: Gottesdienst und Religionsunterricht; Seelsorge und Gemeindegarbeit*, Tübingen 1919, 67.

3 Otto Haendler: *Die Idee der Kirche*, a.a.O. (s. Anm. 1), 69 f. Haendler stellt dieses Thema allein aufgrund der notwendigen Abgrenzung seines Gegenstandes und von aus seiner Sicht unaufschiebbaren Zeitfragen noch zurück. Seine Habilitationsschrift ist also das komplementäre Gegenstück zu der elf Jahre später erscheinenden Predigtlehre, in der sich Haendler ganz auf die Kategorie des Predigers bzw. dessen Funktion als Subjekt im homiletischen Prozess konzentriert. Vgl. Otto Haendler: *Die Predigt. Tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen*, in: Ders.: *Homiletik. Monographien, Aufsätze und Vorträge (= OHPTH 2)*, hg., eingel. u. kommentiert von Wilfried Engemann, Leipzig 2017, 269–632, bes. 328–349.

4 Otto Haendler: *Die Idee der Kirche*, a.a.O. (s. Anm. 1), 22.

5 Zur durchaus facettenreichen Rezeption der 1941 erschienenen Predigtlehre Haendlers vgl. Wilfried Engemann: *Vorwort: Otto Haendlers Schriften und Vorträge zur Homiletik*, in: *OHPTH 2*, Leipzig 2017, 5–12, 5 f.

Frage der Predigt für den, der Predigt arbeitet, zugleich eine grundsätzliche und umfassende subjektive Seite. Zweitens ist der Prediger nicht nur ein Mensch, bei dem man gleichsam selbstverständlich Glauben voraussetzen und fordern kann, dass er christliche Persönlichkeit sei und alles, was damit nicht übereinstimmt, überwindet. Sondern der Prediger ist, so wie er ist, ein Mensch, der mit seiner ganzen Persönlichkeit, auch dem nicht überwundenen Unchristlichen, seine Predigt arbeitet. In diesem Sinne ist das Problem des Subjektes mit seiner lebendigen Geschichte nicht genügend berücksichtigt.<sup>6</sup> Der Schattenwurf der Dialektischen Theologie war auch im vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch allenthalben sichtbar.<sup>7</sup>

Ein wichtiger Grund dafür, sich Ende der 1920er Jahre beim Durcharbeiten homiletisch vorrangiger Themen einem neuen Konzept von »Kirche« zuzuwenden, um »Gemeinde« als relevantes Angebot zur Bewältigung des individuellen Lebens zu verdeutlichen, ist nach Haendlers eigener Auskunft der Zerfall schlüssiger Kollektivideen. Haendler erkennt, dass die Kirche – in Konkurrenz mit unausgegorenen völkischen, nationalistischen und sozialistischen Gemeinschaftskonzepten stehend – selbst kaum noch als stärkendes und bewahrendes, existenzbegleitendes Zugehörigkeitsmodell wahrgenommen wird. Angesichts dessen gibt er zu bedenken, dass eine lebendige Gemeinde eigentlich »beim Aufschwellen der nationalen und internationalen Kollektivbewegungen sofort als christliche Kollektivgegenbewegung [hätte] mit anschwellen müssen. Das ist nicht geschehen«<sup>8</sup>, sondern »die Kirche ist hinter den großen Kollektivbewegungen [...] zurückgeblieben«<sup>9</sup>.

6 Otto Haendler: Die Predigt, a.a.O. (s. Anm. 3), 299.

7 Vgl. dazu die zwar erst viele Jahre später erschienene – aus anderen, homiletisch akzentuierten Schriften Barths in ihren Grundthesen jedoch bereits geläufige – Homiletik Karl Barths, basierend auf Nachschriften von Vorlesungen, die er im Wintersemester 1932 und Sommersemester 1933 in Bonn gehalten hat (Karl Barth: Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt, Zürich 1966). Vgl. auch Helmuth Schreiner: Die Verkündigung des Wortes Gottes. Homiletik, Schwerin 1936. Selbst wohlwollendere, der Dialektischen Theologie differenziert gegenüberstehende Kollegen äußerten sich zurückhaltend über die psychologische Dimension der Predigt. Sie verzichteten konsequenterweise auch nach Erscheinen der Predigtlehre Haendlers in ihren eigenen Schriften darauf, die predigende Person in einem eigenen Kapitel als Gegenstand der Homiletik zu etablieren. So etwa Wolfgang Trillhaas: Evangelische Predigtlehre, München [1935, <sup>2</sup>1936] <sup>3</sup>1947: »Die ganze Predigtpsychologie der letzten Generation war abgesehen von der ganzen Humorlosigkeit solcher methodologischen Erwägungen darin positiv falsch, dass sie vergessen hat, dass in aller Predigt die Gemeinde zuerst und wesentlich als Gemeinde anzureden ist und dass, wenn dies geschieht, die sekundäre Sorge um den richtigen Ton sich von selbst behebt« (55).

8 Otto Haendler: Die Idee der Kirche, a.a.O. (s. Anm. 1), 50.

9 A.a.O., 203.

In dieser Situation hängt bei Weitem nicht alles von der Predigt ab. Aber wo gepredigt wird, sollten Kirche und Gemeinde nicht nur als Ort der Artikulation individuellen Glaubens verstanden, sondern als gemeinsame »Lebensform« erfahren werden. Eine Predigt soll dazu beitragen, dass Menschen es für wünschenswert halten, zur Gemeinde zu gehören, und dass sie sich dadurch den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft besser gewachsen fühlen. Die Predigt ist nach Haendlers Überzeugung – wo sie in dem eben angesprochenen Sinn gelingt – ein konzentrierter Ausdruck der Kollektiv-Idee Gemeinde, ein kontinuierliches Werben »für die Gemeinde der Zukunft«<sup>10</sup>.

Universitäts-theologie und Pfarrerschaft sind nach Ansicht Haendlers in zu geringem Maße dafür gewappnet, auf die Herausforderungen der Zeit mit einer überzeugenden Idee von Kirche und Gemeinde zu reagieren, auch wenn er auf positiv zu würdigende Ansätze<sup>11</sup> hinweisen kann. Ein Indiz für die Hilflosigkeit oder die Weigerung, sich der damit verbundenen Herausforderungen anzunehmen, ist die Neigung der in Theologie und Kirche Verantwortlichen, die Schwierigkeiten der Gemeindegemeinschaft aus mangelnder Selbstkritik auf »widrige Umstände« zurückzuführen – oder gar auf Ursachen, die gar nicht zu beklagen sind, wie etwa das Autonomiestreben des »modernen Menschen«: Haendler warnt eindringlich davor, den Eindruck zu fördern, die Kirche sei – wenn sie zum Glauben ermutige – an einer Fremdsteuerung christlicher Existenz interessiert, die die »innerlich notwendige Autonomie«<sup>12</sup> des Einzelnen in Frage stelle. Ein solcher Eindruck halte Menschen unnötigerweise von der Kirche fern.

Die hier und da wahrzunehmende Verschmelzung kirchen- und religionsfeindlicher Tendenzen mit dem Marxismus und »die gebrochene Haltung des deutschen Idealismus gegenüber der Kirche« haben nach der Einschätzung Haendlers ihrerseits einen Beitrag zur »Unkirchlichkeit der Massen« geleistet und den religiösen Skeptizismus gerade unter den Gebildeten noch gestärkt.<sup>13</sup> Theologie und Kirche können aber aus der Mitverantwortung für diese Entwicklung nicht entlassen werden.

In Haendlers Habilitationsschrift – wie in der später folgenden Studie zur Funktion des Predigers als Subjekt im homiletischen Prozess auch – geht es im Kern um die Sondierung, Begründung und Entscheidung theologischer, die

---

10 A.a.O., 52.

11 Dazu gehören u.a. Predigten der sogenannten »Sozialistenpfarrer« Emil Fuchs und Günther Dehn. Mit Bezugnahme auf Predigten dieser beiden Theologen unterstreicht Haendler die Dringlichkeit eines homiletischen Konzepts von Kirche, das allen sozialen Gruppen der Gemeinde gerecht wird – unbedingt auch dem Industrieproletariat, aus dem sich eine hohe Anzahl von Gemeindegliedern in den Großstädten rekrutiert (a.a.O., 196–201).

12 A.a.O., 51.

13 Ebd.

Predigt betreffender Streitfragen, erst in zweiter Linie um methodische Konsequenzen für die Homiletik. Haendler bringt sich mit der »Idee der Kirche« in einen Diskurs ein, der zu jener Zeit in starkem Maße von dialektisch-theologischen Prämissen bestimmt war und kritisiert, dass die darauf basierenden Vorstellungsmuster Predigten nach sich zögen, die dem Frage- und Problemhorizont seiner Zeit kaum mehr gerecht würden. Es geht ihm um Korrekturen an einer Theologie, die den Pfarrern inadäquate Voraussetzungen der Arbeit an einer Predigt vermittelt.

Wenn Haendler sein Interesse an einer homiletisch relevanten Kollektividee von Kirche erläutert, kehrt er exemplarisch doch immer wieder zum einzelnen Menschen zurück, dem sich der Gewinn eines bestimmten Verständnisses von Kirche erschließen und dem die Predigt als ganze lebensdienlich erscheinen muss. Zum Wesen einer »Idee der Kirche« gehört, so wäre zu bilanzieren, dass sie einem Menschen brauchbare Orientierung zu geben vermag, dass sie sein Lebensgefühl positiv tangiert und nicht als vor allem fordernde Institution wahrgenommen wird. Diese Erfahrung setzt freilich voraus, dass Menschen sich selbst als Repräsentanten von Kirche und insofern als ihre Träger<sup>14</sup> erfahren können, dass sie jene Idee gewissermaßen mitverkörpern und im Alltag »verwirklichen«, indem sie leben. Eine solche Erfahrung hat wiederum Konsequenzen für das Verständnis des Glaubens: Glauben ist mehr als eine »subjektive Überzeugung von Gott«<sup>15</sup>, er ist auch eine Form des inneren Zusammenhalts einer Gemeinde.

Die »Idee der Kirche« wird für Haendler somit zum Paradigma des Existenzbezugs des Christentums. Ihre Dynamik entfaltet sich freilich erst im Kontakt »mit Subjekten, für die sie bestimmt ist. Sie wird erst wirksam, wenn sie Menschen berührt«<sup>16</sup>. Bei der Erarbeitung einer »Idee der Kirche in der Predigt« ist also nicht vorgesehen, die Gemeinde beim Predigthören künftig mit kirchlichen Begriffen zu fluten, sondern Kirche als Daseinskonzept zu erschließen und zu vermitteln. Nur so, in dieser »kasuellen Weite«<sup>17</sup>, werden Menschen die Kirche als bewahrend, fördernd, begleitend, stärkend und insofern als für ihr Leben relevant erleben.

Haendler nimmt am Anfang wie am Ende seines Wirkens die je gegenwärtige Kirche und deren praktisch-theologische Reflexion kritisch in den Blick: In seiner Habilitationsschrift von 1930 befragt und kritisiert er Kirche und Theologie in der Absicht, deren Lebensdienlichkeit für Menschen herauszuarbeiten, die gleichermaßen auf Gemeinschaft und Autonomie angewiesen sind. Er versucht schon damals offenzulegen, mit welcher Theologie die Kirche Gefahr läuft, sich

---

14 »Der Mensch *wird* von dieser Wahrheit nicht nur getragen, sondern zugleich trägt er *sie*« (a.a.O., 113f.).

15 A.a.O., 50.

16 A.a.O., 116.

17 A.a.O., 121.

auf ihrem Weg zu den Menschen selbst ein Bein zu stellen. In seiner Praktischen Theologie von 1957 wird dieser Ansatz dann ausgebaut zu einer komplexen Strukturtheologie, die dazu beiträgt, »der gegenwärtigen Kirche« eine für Zeitgenossen zugängliche Gestalt zu geben.<sup>18</sup>

### 3. AUFBAU UND ARGUMENTE DER HABILITATIONSSCHRIFT HAENDLERS

In den vier großen Kapiteln dieser Arbeit widmet sich Haendler der Vertiefung der oben genannten »Probleme, Prämissen und Postulate« und benennt im Anschluss an einige Predigtanalysen entsprechende Konsequenzen: Kapitel 1 dient der Anknüpfung am zeitgenössischen Diskurs der Homiletik. Haendler setzt sich hier vor allem mit den in der Homiletik seiner Zeit verbreiteten »theozentrischen Forderungen« auseinander und kommentiert deren anthropologische Perspektiven und psychologische Implikationen. Kapitel 2 dient der Spurensicherung des Themas selbst. Haendler analysiert hier den Stellenwert von »Gemeinde« und »Kirche« in einschlägigen homiletischen Positionen bis 1930 und markiert dabei Anknüpfungspunkte und Fehlentwicklungen von Friedrich Schleiermacher bis Friedrich Niebergall. Kapitel 3 führt in das Anliegen und die Relevanz eines zeitgenössischen Konzepts von Kirche und Gemeinde ein und versucht, dessen Notwendigkeit für die Plausibilität und Lebensdienlichkeit der Predigt herauszustellen. Dabei sollen »prinzipielle Bestimmtheit und kasuelle Weite«<sup>19</sup> einer Idee der Kirche miteinander verknüpft werden. Kapitel 4 stellt schließlich einige praktische Maximen sowie anregende und ernüchternde Beispiele dafür vor Augen, was es heißt, mit einer konkreten Idee von Kirche an die Predigtarbeit zu gehen.

#### 3.1 Haendlers Bezugnahme auf den homiletischen Diskurs um 1930

Haendlers Habilitationsschrift wird mit zwölf Argumentationsgängen eröffnet, in denen die Dilemmata einer gegen die Psychologie ausgespielten homiletischen Theozentrik zur Sprache kommen<sup>20</sup>, in denen ferner die »fälschliche Vernachlässigung der Gemeinde um der theozentrischen Forderung willen«<sup>21</sup> analysiert wird und scheinbare homiletische Prinzipien als dogmatische Vorentscheidungen klassifiziert werden. Haendler ist der Überzeugung, dass man nicht losgelöst von einer empirisch gestützten und einer von begründeten Erwartungen geleiteten, zeitgenössischen Idee der Kirche einfach »die Wahrheit der Erlösung«<sup>22</sup> predigen könne. Um dies zu untermauern zeigt er auf, welche Schwierigkeiten

18 Vgl. Wilfried Engemann: Otto Haendlers Grundriss der Praktischen Theologie im Spiegel der Theologie- und Rezeptionsgeschichte, in: OHPTH 1, 21–112, bes. 22–33.

19 Otto Haendler: Die Idee der Kirche, a.a.O. (s. Anm. 1), 121.

20 A.a.O., 53 f.

21 A.a.O., 27.

22 A.a.O., 71.

den Einzelnen daran hindern, in der Kirche ein verlockendes Kollektiv, eine für ihn geeignete, seine Existenz tangierende Gemeinschaft zu sehen.<sup>23</sup> Nachdem er mit Bezug auf Eduard Thurneysen<sup>24</sup>, Karl Barth<sup>25</sup> und Karl Fezer<sup>26</sup> die verbreitete theozentrische Generallinie der Homiletik höflich gewürdigt hat, geht Haendler schnörkellos zur Kritik an der Aushebelung des Subjekts Prediger und der Vernachlässigung der Situation des Einzelnen durch die Dialektische Theologie über. Dies geschieht nicht, um die Psychologie gegenüber der Theologie stark zu machen, sondern um eine einseitig vom Wort Gottes her argumentierende Homiletik aus theologischen Gründen auf ihre blinden Flecken hinzuweisen. Im Einzelnen hält Haendler mit folgenden Argumenten dagegen:

1. Scheinalternativen: Gott im homiletischen Prozess Gott sein zu lassen und gleichzeitig psychologische Einsichten zu respektieren, sind keine gegensätzlichen Haltungen.<sup>27</sup> Theozentrische Aspekte können nicht gegen anthropologische Gesichtspunkte ausgespielt werden. Im Gegenteil: Letztere sind unverzichtbare Facetten einer stimmigen Praktischen Theologie. Thurneysens Pathos – wonach in der Predigt nicht um das Verständnis des Menschen, sondern um das Verständnis Gottes zu ringen sei, eine Aufgabe, die es erlaube, jeden Sonntag das Gleiche zu sagen – entspringe einer der wissenschaftlichen Theorie nur schwer zugänglichen Position, da sie eigentlich »religiös begründet«<sup>28</sup> sei.
2. Unausweichlichkeit persönlichen Sprechens: An Karl Barth wird kritisiert, dass er eine »unrichtige Beziehung zwischen Gotteswort und Menschenwort« unterstelle, wenn er in diesem Zusammenhang vom »Korrelat« spreche. Barths Begriffe für das Predigtgeschehen unterstellten eine Sprachwirklichkeit, die mit menschlicher Verständigung wenig zu tun habe. Es sei hingegen legitim, bei den Möglichkeiten des Menschenwortes zu bleiben und davon auszugehen, »dass wir eine mehr oder weniger eigene Sprache reden, eine Sprache, die sich aus verschiedenen Elementen gebildet hat und durch

---

23 Zu diesen Schwierigkeiten gehören die anthropologischen Prämissen und Thesen der kerygmatischen Theologie insofern, als sie mit einer permanenten, wohlfeilen Autonomiekritik am »modernen Menschen« einhergehen. Autonomie ist nach Haendler jedoch keineswegs eo ipso religionsfeindlich, und Kirche darf nicht als heteronome Macht missverstanden werden (vgl. a.a.O., 51).

24 Eduard Thurneysen: Die Aufgabe der Predigt, in: PBl, 63. Jg., 1921, 209–219.

25 Karl Barth: Die christliche Dogmatik im Entwurf, Bd. 1: Die Lehre vom Worte Gottes. Prolegomena zur christlichen Dogmatik, München 1927.

26 Karl Fezer: Das Wort Gottes und die Predigt. Eine Weiterführung der prinzipiellen Homiletik auf Grund der Ergebnisse der neuen religionspsychologischen und systematischen Forschung (= Handreichung für das kirchliche Amt 2), Stuttgart 1925.

27 Vgl. Otto Haendler: Die Idee der Kirche in der Predigt, a.a.O. (s. Anm. 1), 54–58.

28 Vgl. a.a.O., 55.



die überragende Kraft einer Persönlichkeit jeweils ihre Eigenprägung empfängt«<sup>29</sup>.

Was hier folgt, antizipiert wichtige Elemente jener Argumentation, die später in Haendlers Lehrbuch »Die Predigt« (1941) voll entfaltet wird. Bereits 1930 formuliert Haendler: Von seiner eigenen Sprache Gebrauch zu machen und um deren u. a. auch psychologische Prägung zu wissen, kann »tiefster Gehorsam gegen die eigene Sendung sein. Ist dann diese Sendung dazu noch eine speziell religiöse, so gehört diese »Psychologie« gerade ganz intensiv zum Vollzug der Sendung. Die Psychologie des Menschenwortes gehört zur vollen Verkündigung des Gotteswortes. Hier kann man Barth gegen Barth ausspielen. Er bekämpft die Psychologie in der Predigt – und ist doch selbst ein ganz überragender Psychologe. Denn der Auftrag und Wille, Wort Gottes zu verkündigen, hat ihn zu einer Sprache geführt, der die seltene Kraft innewohnt, weite Kreise der kirchenentfremdeten Gebildeten unserer Zeit zum Aufhorchen zu bringen. Wenn Verwendung der Psychologie in der Rede die Fähigkeit ist, so zu reden, dass der Mensch von heute hört, so hat sie die Dialektische Theologie selbst. Sie bekämpft das, was sie so nennt, nur, weil sie nicht Psychologie meint, sondern Konzessionen um der psychologischen Wirkung willen. [...] Eine wirkliche Ablehnung der Psychologie für die Predigt wäre auch Psychologie, nur mit negativem Vorzeichen, denn die psychologische Wirkung unserer Worte lässt sich nicht aufheben. Es fragt sich nur, ob wir ihre Mittel in den Dienst der Sache stellen oder sie diesem Dienst entziehen. Der Fehler der Dialektischen Theologie hinsichtlich dieses Punktes liegt darin, dass sie diese Unentrinnbarkeit nicht sieht.«<sup>30</sup>

3. Verlorener Gemeindebezug der Predigt: Infolge der theozentrischen Einführung der Homiletik der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ist nicht nur die Rolle des Predigers als Subjekt aus dem Blickfeld geraten, sondern auch die Gemeinde selbst hat den ihr gebührenden Stellenwert in der Predigtkultur eingebüßt. Unter diesen Bedingungen verliert das Identifikationsangebot Kirche an Plausibilität und infolgedessen auch an Attraktivität. Durch die nonchalante Ausblendung des Gemeindebezugs entbehrt die Predigt jeglicher »Zeitgemäßheit« als ein[es] »Zugeschnittensein[s] auf eine bestimmte Gegenwart«<sup>31</sup>. Die Gemeinde kann sich in ihrer Kirche nicht mehr verorten, woraus ihr Schwierigkeiten in der Lebensorientierung erwachsen.
4. Vereinseitigung und Verkürzung der Theologie: Einer sich allein auf das »Wort Gottes« fixierenden Predigtlehre sind nicht nur fachspezifische Fehlentscheidungen und mangelnde methodische Stringenz vorzuhalten, sie geht

---

29 A.a.O., 56 f.

30 A.a.O., 57.

31 A.a.O., 63.

theologisch fehl. Denn anthropologische Aspekte sind kein verzichtbarer psychologischer Appendix der Homiletik, sondern in einer Predigttheorie – wiederum aus theologischen Gründen – unerlässlich.<sup>32</sup>

Das bedeutet natürlich nicht, sich in der Homiletik mit dogmatischen Fragen begnügen zu können. Anhand von Fezers Position erläutert Haendler das Manko, bei dogmatischen Vorentscheidungen der Predigtlehre schon abzubrechen und den Prediger mit seiner homiletischen Aufgabe allein zu lassen. Wer den Prediger einerseits und die Gemeinde andererseits aus dem theologischen Ringen um eine zeitgenössische Predigt ausblendet, kann nicht beanspruchen, mit seiner Berufung auf das Wort Gottes die Theozentrik des homiletischen Diskurses zu bewahren und damit der Kirche einen Dienst zu tun. »Sein [d. h. Fezers] Interesse bleibt bei der Größe ›Evangelium‹ stehen. Eine vom selben Standpunkt aus geschriebene umfassende Homiletik könnte sehr ausführlich von der Gemeinde handeln und dabei zweifellos theozentrisch sein. Ja, wenn jemand eine wirklich theozentrische Theologie hat, so kann er sogar getrost eine Homiletik schreiben, in der etwa die Gemeinde ausschließlicher ›teleologischer Beziehungspunkt‹ ist. Seine Homiletik wird immer und in allem gut theozentrisch sein.«<sup>33</sup>

### 3.2 Haendlers Analyse des Stellenwerts der Gemeinde in der Homiletik seiner Zeit

Ein Viertel seines Werkes verwendet Haendler darauf, mit Bezug auf F. D. E. Schleiermacher, C. I. Nitzsch, A. Schweizer, H. Bassermann, M. Schian u. a. die Notwendigkeit eines gegenwartsbezogenen Kirchenbegriffs auszuarbeiten, der das empirische – auch das vom einfachen Volk wahrgenommene – Bild von Kirche einschließt. Haendler mahnt, die gewandelte Lage der Kirche seit Schleiermacher in Blick zu nehmen. Schleiermachers Forderung, in der Predigt einfach zur Darstellung zu bringen, was gleichsam »als gemeinsame religiöse Erregung im Umkreis einer Gemeinde«<sup>34</sup> vorkomme, gehe von einer weitgehend

---

32 Haendler verweist in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten Friedrich Niebergalls, insbesondere auf: *Wie predigen wir dem modernen Menschen?* Bd. 1: Eine Untersuchung über Motive und Quietive, Tübingen/Leipzig [1902] <sup>4</sup>1920, Bd. 2: Eine Untersuchung über den Weg zum Willen, Tübingen [1. u. 2. Aufl. 1906] <sup>3</sup>1917, Bd. 3: Predigten, Andachten, Reden, Vorträge, Tübingen [1921] <sup>2</sup>1929. Für Haendler ist es eine theologische Herausforderung, keine praktische Zusatzfrage, die – wie Niebergall sagen würde – Motive (im Sinne von Beweggründen) und Quietive (verstanden als Trostgründe) des Einzelnen bzw. der Gemeinde zu kennen.

33 Otto Haendler: *Die Idee der Kirche in der Predigt*, a.a.O. (s. Anm. 1), 65.

34 Friedrich D. E. Schleiermacher: *Die Praktische Theologie* (= Sämtliche Werke 13), hg. v. Jacob Frerichs, Berlin 1850, 153.